Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 73 (1990)
Heft: 3

Artikel: Unaufhörlich wird das Reich Gottes gepredigt [...]
Autor: Mächler, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413646

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ulrich von Hutten (1488–1523) politisch-moralisches Vorbild für viele Generationen

Auszug aus der empfehlenswerten Biografie von Franz Rueb: Ulrich von Hutten, 1488–1523, erschienen im Ammann Verlag, Zürich 1988. (Jetzt sind die Abende schliesslich dunkel und kalt, am schönsten also am «Ofenbänkli» mit einem spannenden Buch!...)

Im Spätherbst 1522 flieht aus Deutschland ein politisch Verfolgter in die Schweiz. Auf den Kopf des radikalen Aufrührers ist im Deutschen Reich eine hohe Geldsumme ausgesetzt. Der Wagen mit seinem bescheidenen Besitz, mit Büchern und Manuskripten, wird von Landsknechten des pfälzischen Kurfürsten aufgebracht, die Bauern, die den Wagen in die Schweiz bringen sollten, werden in den Turm geworfen, das Gut wird verkauft oder verbrannt.

«Man stellt mir nach», schreibt der Flüchtling ein paar Monate zuvor an einen Freund, «ich werde vorsichtig sein, soweit es erlaubt ist. Will man mit Gewalt gegen mich an, so wird man, wie ich hoffe, nicht nur auf gleiche, sondern auf stärkere Kräfte stossen. Jetzt aber wollen wir das lang unterdrückte Vaterland befreien. Wir haben Gott auf unserer Seite. Wer kann wider uns sein!»

Seine Kräfte sind schwächer geworden, unterliegen. Das unterdrückte Vaterland nimmt von seiner Flucht kaum Kenntnis. In Basel trifft er allein, gehetzt, erschöpft und todkrank ein. Völlig mittellos sucht er Gönner.

Ulrich von Hutten, deutscher Ritter aus Franken, blendender politischer Schriftsteller, von Kaiser Maximilian 1518 zum Dichter gekrönt, Satiriker, Lyriker, Kriegsberichterstatter, scharfer Polemiker, gefürchteter Kämpfer gegen die Papstkirche, führender Humanist, weltlicher Reformer und Reformator, geächteter Vagant, mehrmals Verfolgter, Gesuchter, ein Vertriebener. 1521 schickt der päpstliche Nuntius Alexander vom Wormer Reichstag eine Depesche nach Rom an seine Arbeitgeber. «Dieser Hutten ist nur eine wenig vermögende Bestie. Die höheren geistlichen Würdenträger Deutschlands zittern vor der Satire dieses Starrkopfs, indessen ein Haufen verschuldeter Edelleute ihn vergöttert. In verschwörerischem Mutwillen gebärdet sich dieser ruchlose Schurke, dieser elende Bösewicht und Mörder, dieser lasterhafte Lump und arme Schlucker als Staatsverbesserer. Er hat sich eine Änderung der gesamten deutschen Verhältnisse vorgenommen und für seine Person das eitle Ruhmesbild eines deutschen Nationalhelden.»

Schon vor dem gescheiterten Ritteraufstand und vor der Zerschlagung des Heeres von Franz von Sickingen war für Hutten kein Versteck mehr sicher. Er hat Angst vor Verrätern. Seine Sympathisanten haben Angst vor Vergeltung. Helfen kann ihm niemand mehr. Er hat monatelang schon im Untergrund gelebt und versucht, den Kampf fortzusetzen. Seine Drucker werden verfolgt, bestraft, eingesperrt, keiner will seine Schriften und Aufrufe mehr drucken. Der einst mächtige Ritterfürst Sickingen kann ihn nicht mehr schützen. Hutten ist allein, isoliert.

Als politisch gescheiterter Radikaler rettet er sein nacktes Leben in die Schweiz, wo ihn seine Verfolger nicht greifen können. Todkrank schleppt er die Syphilis nach Basel über Mühlhausen nach Zürich, Pfäfers auf die Insel Ufenau im Zürichsee, wo er Ende August 1523, fünfunddreissig Jahre alt stirbt.

Lange ist er in der deutschen Geschichte vergessen gewesen. Erst nach drei Jahrzehnten wird er zum Nationalhelden und bedeutendsten deutschen Dichter und politischen Publizisten des 16. Jahrhunderts, manche meinen auch zum ersten Journalisten, allerdings auch dies voerst nur in einer abseitigen Literaturgeschichte. Hutten wird zur Legende, einerseits zur Idealgestalt verklärt, andererseits zum masslosen Hetzer und radikalistischen Abenteurer oder zum Don Quichote von zweifelhafter Ehrlichkeit abgestempelt. Er ist im Gestrüpp der Nachreden kaum mehr aufzufinden.

Hutten ist kein Märtyrer. Obwohl er kein Glücklicher ist, verlässt ihn die optimistische Weltsicht nicht. Schwer krank, unter permanenten Schmerzen, materiell besitzlos, von den meisten Herrschenden gehasst, ruft der Dreissigjährige begeistert aus:

«O Jahrhundert, o Wissenschaft,
es ist wert zu leben,
wenn auch noch nicht
in beschaulicher Stille.
Die Studien blühen,
die Geister regen sich.
Horch auf, du, nimm den Strick,
Barbarei, deine Vertreibung
steht bevor!»

Unaufhörlich wird das Reich Gottes gepredigt und gleichzeitig das Reich des Menschen, die Erde, verwüstet. Vielleicht hört die naturfeindliche Verwüstung auf, wenn die unwahrhaftige Predigt aufhört.

«Denn das selbständige Gewissen ist Sonne deinem Sittentag.» (Goethe). Doch wird auch diese Sonne viel Unsittliches, Ungutes zu bescheinen haben. Die Bibel hat ja nicht ganz unrecht, wenn sie den Menschen böse nennt. Sie selber ist böse, indem sie Gott gebieten lässt, was den Theokraten gefällt und das freie Denken unterbindet. Das unselbständige, unfreie durch das selbständige Gewissen zu ersetzen und so einen leidlich vernunftmässigen Sittentag heraufzuführen, ist unsere Aufgabe.

Robert Mächler